

Über Beringung der Störche

Autor(en): **Fischer-Sigwart, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **17 (1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÜBER BERINGUNG DER STÖRCHE.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

Vor einiger Zeit schrieb mir ein Ornithologe und Freund aus Bern, er habe nun schon an einigen Vogelarten unseres Landes beobachtet und konstatiert, dass sie an Zahl bedeutend zurückgegangen seien. So seien im solothurnischen Buchsgau, wo früher viele Storchennester bestanden haben, dieses Jahr nur noch zwei besetzt, nämlich ein Horst in Boningen und einer in Zunzgen. Im Jahre 1900 konstatierte ich bei meinem Besuche des „Gäu“ von Olten bis Oensingen 24 bewohnte Storchennester. Nachher nahm die Anzahl an bewohnten Nestern allerdings ab, aber sehr langsam, und es kamen dazwischen wieder Jahre, wo sogar eine kleine Zunahme konstatiert werden konnte. Häufig kamen aber Unfälle vor durch die Starkstromleitungen, welche das Land kreuz und quer durchziehen. Die Abnahme der besiedelten Horste ging aber immerhin sehr langsam vor sich, und wurde dem Umstände zugeschrieben, dass in den Ländern, wohin sich die Störche im Winter begeben, in dieser Zeit grosse Heuschreckenplagen existieren, durch ungeheure Schwärme grosser Heuschrecken, deren man sich durch Vergiften zu entledigen sucht, wenn ich nicht irre durch Arsenik. Die Heuschrecken bilden aber eine beliebte Nahrung für die Störche, und eine Menge der letzteren sollen zuweilen zugrunde gegangen sein durch das Fressen solcher vergifteter Heuschrecken. Infolgedessen nahm allerdings unser Storchbestand ganz allmählich ab, aber viele von alters her bewohnte Storchensiedelungen wurden von Jahr zu Jahr wieder bewohnt, so die alte Siedelung bei Brittnau. Andere sind durch Starkstromleitungen eingegangen, so die Storchensiedelungen bei Wittwil, Schöffland, Zofingen, Lenzburg etc. Diejenige bei Schöffland ist, nachdem sie jahrelang verlassen war, dieses Jahr wieder frisch besiedelt worden. Nun kam die Beringung der Vögel, welche zwar der Ornithologie grossartige Beobachtungen über den Zug und das Leben der Vögel bringen sollte. Dass durch Beringung gute und zum Teil wichtige Beobachtungen gemacht wurden, soll unbestritten bleiben, aber ebenso unbestritten scheint mir, dass ein solcher Eingriff in die Vogelwelt nicht ohne schlimme Folgen sein kann, besonders wenn aus dem Beringen der Vögel ein eigentlicher Sport für jedermann gestaltet wird, wenn beobachtungseifrige Ornithologen und ornithologische Vereine in ihren Organen solche Ringe in allen Grössen an alle Leute feilbieten, so dass jede Person solche Beringungsversuche vornehmen kann, ohne Plan und oft ohne die nötige Kenntnis in der Ornithologie.

In Neuendorf im Gäu nahm sich ein Mann, Herr Rauber, der Gäuer Kolonie an und publizierte verschiedene interessante Artikel über dieselbe sowohl als auch im allgemeinen über die Störche. Leider aber wurde durch diese Tätigkeit die Storchkolonie im Gäu nicht verstärkt, sondern als dieser Mann auch auf die Beringung verfiel, nahm die Verminderung der Gäuer Kolonie bedeutend zu, was man aber beharrlich dem Vergiften der Störche während der Winterperiode zuschrieb. Dieser Mann schrieb mir am 2. Juni 1916 einen Brief, worin er sich nach bewohnten Storchennestern erkundigte, um einen Bericht herauszugeben. Darin schrieb er mir, im Gäu bestehen noch fünf bewohnte Nester von Boningen bis Oensingen mit folgendem Bestand an Jungen, von Boningen anfangend, 1, 3, 5, 5, 5, also 19. Im Jahre 1918 waren es 17 Stück. Alle diese jungen Störche der zwei Jahre 1916 und 1915 wurden beringt. Es zeigte sich aber, dass von den Beringten im folgenden Jahre nur einer zurückkam, der aber kein Nest bezog,

sondern mit den sogenannten wilden Störchen, die keine Nester beziehen, bemerkt wurde. Der Rückgang der Gäuer Störche nahm seinen Fortschritt. Dieses Jahr, 1922, sind nur noch zwei Horste bewohnt. Wie erklärt man sich nun diesen rapiden Rückgang im Gäu? wo alle Jungen beringt wurden, neben den alten Ansiedelungen, wo nicht beringt wurde und die heute noch bestehen, wie die Ansiedelung in Brittnau, die zwar infolge Starkstroms schon zweimal gefährdet, aber nun wieder besiedelt wurde. So auch die Kolonie in Schöffland, die heuer nach mehrjähriger Unterbrechung wieder bezogen wurde. Auch der seit Menschengedenken bewohnte Horst in Lenzburg ist seit Jahren verlassen worden wegen Verunglückung der alten Störche durch Starkstromleitung. Vielleicht wird auch diese Kolonie einmal wieder besiedelt. Gleich verhält es sich mit der Zofinger Storchenkolonie. Wie muss man sich nun diese Sache erklären, dass im Gäu, wo man die jungen Störche alljährlich beringte, keine dieser beringten wieder kamen und die Nester nicht mehr bezogen, während da, wo man nicht beringte, die Horste alle Jahre wieder bezogen wurden, wenn diese Ansiedelungen nicht durch Starkstromleitungen verunmöglicht wurden?

In Ryburg, im Kanton Aargau, wo nur wenige Starkstromleitungen existieren, und bis jetzt keine jungen Störche beringt wurden, weiss man nichts vom Rückgang derselben. Im Sommer 1921 existierten dort 5 bewohnte Nester.

Ich will die Frage nicht direkt beantworten, denn mir scheint, für jeden Menschen liegt die Antwort im Erfolge, und denen, die nicht wissen, was sie antworten sollen, rufe ich zu: „Denk e bissle nach.“ Das war der Spruch meines Vaters, wenn ich auf seine Fragen keine Antwort wusste.

MITTEILUNGEN

Mehr Rücksicht auf das Landschaftsbild!

Im „Oltener Tagblatt“ lesen wir einen Artikel über Heimatschutz, der in begeisterten Worten die mannigfachen Naturbilder schildert, die uns ein Spaziergang von Seelisberg nach Bauen schenkt. Reichbewegtes baumreiches Gelände im Vordergrund mit dem Blick auf Schloss Beroldingen, See und Berge, historische Stätten nah und fern. Doch vom schönsten Punkt aus wird dem Naturfreund der Genuss vergällt. Folgen wir seinen lesenswerten Ausführungen:

Mitten durch diese Pracht zieht sich nun ein hässliches, breites Band gegen uns. Aus dem Talgrunde von Bauen führt eine Starkstromleitung empor über die Höhe. Gerade vor dem Schösschen Beroldingen schneidet sie unsern Pfad. Klotzig türmen sich ihre eisernen Masten vor uns, und aller Zauber der Natur verschwindet vor dem Ungetüm des Erzeugnisses des Menschen. Wenige hundert Meter westlich am Berghang entlang hätte die Leitung wenig geschadet. Aber was kümmert den Techniker die Schönheit des Landes! Gerade da musste sie durchgeführt werden, wo sie den an den Weg

gebundenen Wanderer am aufdringlichsten stört und ihm jede Freude an der Pracht unserer Heimat raubt. Ist es denn nicht möglich, dass den Technikern an unsern Schulen auch etwas Schönheitssinn und Heimatgefühl eingepflanzt wird? Überall machen wir dieselbe Erfahrung, dass von ihnen die stimmungsvollsten Plätze verschandelt werden. Letztes Jahr ärgerten wir uns in einem heimatlichen Walliser Dorfe über die Stangen der einzuführenden Lichtstromleitung, die zwischen den wettergebräunten Holzhäusern natürlich gerade da aufgestellt waren, wo sie die reizendsten Ausblicke vergällten, während an den Dächern angebrachte Isolatoren den Dienst wohl in gleicher Weise erfüllen und nicht so störend das Auge beleidigen würden. — Ein andermal führte uns im Bündnerlande die Wanderung in ein in grünem Talgrunde liegendes, von Sommerfrischlern gerne aufgesuchtes Bergdorf, das von einem alten Heidenturm geschützt wird. An der östlichen Berglehne pustet die Bahn empor und hält kurze Zeit in dem dort erstellten Bahnhof, von dem die breite Strasse zum Dorf hinunterführt. Oft schon hatten wir die wenigen Minuten, die der Aufenthalt des Zuges bot, dazu verwendet, um vor den Bahnhof hinauszueilern und den prächtigen Ausblick auf die im